SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Subversion - eine kleine Diskursanalyse eines vielfältigen Begriffs

Ernst, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Ernst, T. (2008). Subversion - eine kleine Diskursanalyse eines vielfältigen Begriffs. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, *32*(4), 9-34. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-325773

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Psychologie & Gesellschaftskritik, 32 (4), 9-34.

Thomas Ernst

Subversion –

Eine kleine Diskursanalyse eines vielfältigen Begriffs

Der vielfältig genutzte Begriff ›Subversion‹ hat sich in den letzten beiden Dekaden für alternative politische Konzepte als fruchtbar erwiesen, da die Globalisierungsprozesse und die Formierung der Kontrollgesellschaft flexibilisierte Kritikformen notwendig gemacht haben. In einer kleinen diachronen Diskursanalyse lässt sich zeigen, dass sich seit der Französischen Revolution im deutschsprachigen Raum vier Diskurse der Subversion nebeneinander gestellt haben: Im politisch-institutionellen Diskurs wird Subversion als revolutionärer Staatsumsturz verstanden; im künstlerisch-avantgardistischen Diskurs lässt sich Subversion als künstlerisch-prozessuale Bewegung beschreiben; im subkulturellen Diskurs als minoritäre Distinktion und im poststrukturalistischen Diskurs als Dekonstruktion. Diese Diskurse der Subversion bilden als ›Multitude‹ (Negri & Hardt) bzw. ›rhizomatische Bewegung‹ (Deleuze & Guattari) – bei allen Distinktionsbewegungen untereinander – eine neue Widerstandsbewegung, deren Praxen und Strategien sich jedoch immer wieder in Aporien verfangen und absorbiert werden.

Schlüsselbegriffe: Subversion, Diskurs, Avantgarde, Kunst, Literatur

Kurz nach dem Zusammenbruch des real-sozialistischen Ostblocks und dem Ende des Kalten Krieges verkündet Francis Fukuyama 1992 in seinem gleichnamigen Buch, das *Ende der Geschichte* sei erreicht:

> Wenn wir heute an einem Punkt angelangt sind, wo wir uns keine Welt vorstellen können, die sich wesentlich von der unseren unterscheidet, wo anscheinend keine grundsätzliche Verbesserung gegenüber unserer derzeitigen Ordnung mehr denkbar ist, dann müssen wir auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass die Geschichte an ihrem Ende angelangt ist (1992, S. 89).

Die (europäischen) Gegenbewegungen zum westlichen Kapitalismus sind jedoch nur scheinbar in eine Lethargie verfallen. In den Folgejahren treten neue Kräfte auf den Plan, die die historischen Konzepte des Wider-

stands einer kritischen Prüfung unterziehen, neue Gegenwartsanalysen entwickeln und vermehrt den Begriff der Subversion für ihre Zwecke nutzen. 1993 führt Diedrich Diederichsen diesen Begriff, der schon in den 1980er Jahren ein Kampfbegriff für Künstler aller Disziplinen geworden war, in einem programmatischen Aufsatz wieder in die Debatte über das Verhältnis von Kunst und Politik als zentralen Begriff ein. Die »strategische und taktische Implikation« des Subversionsbegriffs bestimme »immer noch Perspektive und Selbstverständnis derjenigen Künstler […], die den Bezug auf die Welt, das Reale oder die Geschichte noch nicht aufgegeben haben« (S. 33). Ein Jahr später vereint das *Handbuch der Kommunikationsguerilla* zahlreiche subversive Künstler und Gruppen (u. a. Dada, Maodada, Radio Alice, Kommune 1, Yippies, Gruppe ›Spur‹, William S. Burroughs) und Strategien (u. a. Verfremdungsprinzip, subversive Affirmation, Collage und Montage, Crossdressing) in einem Reader. In dessen Einleitung heißt es:

> Kommunikationsguerilla will die Selbstverständlichkeit und vermeintliche Natürlichkeit der herrschenden Ordnung untergraben. Ihre mögliche Subversivität besteht zunächst darin, die Legitimität der Macht in Frage zu stellen und damit den Raum für Utopien überhaupt wieder zu öffnen (autonome a.f.r.i.k.a. gruppe et al., 1994, S. 6f.).

Etwa zeitgleich druckt die *AG Spass muß sein* den Reader *Spaßguerilla* – zehn Jahre nach seinem ersten Erscheinen – neu, um »der allgegenwärtigen Frustration, Trägheit und Phantasielosigkeit etwas entgegenzusetzen« sowie »als Anstoß sich kritisch mit verschütteter Geschichte auseinanderzusetzen« (1994, S. 5f.). Auch in diesem Reader werden zahlreiche Beispiele subversiver Strategien präsentiert, u. a. Montage und Collage, Verfremdung (im Rückgriff auf Brecht) und das *unsichtbare Theater* als Untergrundaktion; der Text schließt seine Selbstkritik ein und endet mit einem Stück unter dem Titel *Zum Teufel mit der Spaßguerilla*; abschließend werden noch aktuelle Beispiele gelungener Spaßguerilla-Aktionen präsentiert.

Steht in der ersten Hälfte der 1990er Jahre also die Archivierung und Revision subversiver Strategien auf der Agenda, so entstehen ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre – parallel zur Formation der Bewegung für eine andere Globalisierung – umfassende theoretische Auseinandersetzungen mit dem Subversionsbegriff und seiner zukünftigen Nutzbarkeit. Martin Hoffmann versammelt 1998 in seinem *SubversionsReader* aktuelle Reflexionen aus dem Bereich der Bewegungslehren (Agentur Bilwet, Anti-Olympia-Komitee, Chaostage Hannover, Hamburger Antifa), der militanten Konzepte (Rote Armee Fraktion, Revolutionäre Zellen, Rote Zora, Fritz Teufel u. a.) sowie der Kultur- und Medienstrategien (Isabelle Graw, Diedrich Diederichsen, Critical Art Ensemble). Hoffmann nutzt den Begriff der Subversion, obwohl dieser »heutzutage, in den Zeiten kaum sichtbarer radikaler gesellschaftlicher Opposition, […] ziemlich überstrapaziert« werde:

> Partysanen feiern ihre illegalen Events, der privatisierte Kiffer inhaliert noch einen Hauch von Revolte, und wie subversiv Werbestrategen vorgehen, wissen wir nach der vollständigen Vereinnahmung des Revolutionsbegriffs (Hoffmann, 1998, S. 6).

In demselben Jahr thematisiert die erste Nummer der neuen Folge der Zeitschrift *Die Beute* unter dem Titel *Subversion des Kulturmanagements* »das unglückliche Verhältnis zwischen politischer Linken und künstlerischer Opposition« (Fanizadeh & Ohrt, 1998, S. 7), mit Beiträgen von und über u. a. Diedrich Diederichsen, Paul Gilroy, Jost Müller, Sascha Anderson, Bert Papenfuß und Christoph Schlingensief.

Auch im neuen Jahrtausend setzt sich die Renaissance des Subversionsbegriff in Sammelbänden und Kunstausstellungen fort: Marvin Chlada, Gerd Dembowski und Deniz Ünlü geht es in ihrem Buch *Alles Pop? Kapitalismus & Subversion* um die Frage, »wie Subkultur & Underground in globalisierter Zeit aussehen könnten« (2003, S. 14). Sie versammeln u. a. Texte über und Gespräche mit Jürgen Ploog, Ira Cohen, Rolf Dieter Brinkmann, Social Beat/Slam Poetry, Rainald Goetz, Popliteratur, Einstürzende Neubauten, Tocotronic, Die Goldenen Zitronen, The Notwist, Kodwo Eshun. Am 13. Juni 2003 eröffnet das Kunstmuseum

Wolfsburg die Ausstellung *Baustellen der Subversion: Update #7*, die sich insbesondere der dekonstruktivistischen Subversion widmet. 2005 zeigt das Lentos Kunstmuseum in Linz die Ausstellung *Just do it! Die Subversion der Zeichen von Marcel Duchamp bis Prada Meinhof*.

Dass der Begriff der Subversion eine zentrale Funktion im politischen, wissenschaftlichen und ästhetischen Widerstandsdiskurs der letzten beiden Dekaden einnimmt, scheint somit eindeutig. Gleichzeitig wird dieser schillernde und vielgestaltige Begriff jedoch in höchst unterschiedlicher Weise genutzt. Der vorliegende Beitrag wird mit Hilfe einer kleinen diachronen Diskursanalyse versuchen, vier verschiedene Diskurse der Subversion, die sich seit Mitte des 18. Jahrhunderts nebeneinander gestellt haben, zu differenzieren.

Nach einer Abgrenzung des Konzepts der Subversion gegen den aufklärerischen und dialogischen Begriff der Kritik werde ich zunächst mein methodisches Vorgehen begründen. Dabei grenze ich mich von lexikalischen oder begriffsgeschichtlichen Bestimmungen des Begriffs ab und nutze mit Michel Foucault eine diskursanalytische Perspektive, um einen politisch-institutionellen, einen künstlerisch-avantgardistischen, einen minoritär-distinktiven sowie einen dekonstruktivistischen Diskurs der Subversion voneinander unterscheiden zu können. Schließlich werde ich in einem Fazit zusammenfassend die Diskurse der Subversion in ein Verhältnis zu den Konzepten ›Multitude‹ und ›Rhizom‹ setzen.[1]

Das Grabmal der Intellektuellen, die Kontrollgesellschaft und die Flexibilisierung der Kritik. Zur Aktualität des Subversionsbegriffs.

Als Effekt des aufklärerischen Denkens haben sich die westlichen Demokratien als Nationalstaaten Verfassungen und Parlamente gegeben, mit deren Hilfe sie die Herrschaftsverhältnisse stabilisieren und die Machtströme regulieren. Wer protestieren will, verfasst eine Beschwerde an die entsprechende Institution. Wer gerne eine andere Politik möchte, wählt eine andere Partei. Wer seine Rechte eingeschränkt sieht, wendet sich an ein Gericht. Subversion – so könnte man in einer ersten und noch zu

allgemeinen Definition behaupten – setzt an jener Stelle ein, wo Protest, der Kampf für eine andere Politik oder gegen die eigene Minorisierung den Glauben an die vorgesehenen institutionellen und parlamentarischen Wege aufgibt.

> Der Fehler der Kritik und des Protestes in den Augen der Subversion ist, daß sie der Herrschaft immerzu vorwerfen, Fehler zu machen, dabei sei doch eine gelungene Herrschaft noch schlimmer als die armselige, mißlingende, vertrottelte (Diederichsen, 1993, S. 38).

Während die Verfahren der Kritik und des Protests gerade auf den Dialog angewiesen sind, sucht die Subversion die Verweigerung. Intellektuelle wie Heinrich Böll oder Günter Grass, die im Namen ›der‹ Menschenrechte ihre Appelle an ›die‹ Politik oder gleich ›die‹ Menschheit richten, erscheinen ihr nur als Witzfiguren. Jean-François Lyotard hat diesem Typus des bürgerlichen Intellektuellen 1985 ein *Grabmal* errichtet. In der postmodernen Welt nach dem Ende der großen Erzählungen lasse sich *das Subjekt* nur noch relational bestimmen, es wird kursiv gesetzt – und steht also gleichsam auf schwankenden Beinen. Dem Intellektuellen sei es unmöglich, seine Rede noch als eine universell gültige zu legitimieren:

> Es dürfte also keine ›Intellektuellen‹ mehr geben, und wenn es trotzdem noch welche gibt, so darum, weil sie blind sind gegenüber einem im Vergleich zum 18. Jahrhundert neuen Tatbestand in der Geschichte des Abendlandes: daß es kein universelles Subjekt oder Opfer gibt, das in der Wirklichkeit ein Zeichen gäbe, in dessen Namen das Denken Anklage geben könnte (S. 17).

Gerade in diesem Ende des universellen Intellektuellen sieht Lyotard jedoch eine Chance: Gegen die »Obsession der Totalität« plädiert er für die »Vielheit der Verantwortlichkeiten« sowie »Geschmeidigkeit, Toleranz und ›Wendigkeit‹« (ebd., S. 18), und somit für ›postmoderne Mikropolitiken‹.

Auch die binäre Struktur zwischen Herrscher und Beherrschtem, Herr und Knecht sei, so Gilles Deleuze, heute obsolet. In Abgrenzung von Foucaults Modell der ›Disziplinargesellschaften‹, die sich vom 18. bis ins

20. Jahrhundert formiert und die zu Disziplinierenden in den Einschließungsmilieus Familie, Schule, Kaserne und Fabrik sowie Klinik und Gefängnis organisiert und angeordnet hätten, beschreibt Deleuze die westlichen Länder im Jahre 1990 als ›Kontrollgesellschaften‹. Das Unternehmen löse die Fabrik ab, das lebenslange Lernen die Schule, die kontinuierliche Kontrolle die Examen – eine durchgängige, flexibilisierte Kontrolle ersetze die bislang vorherrschende vorübergehende Disziplinierung mit anschließendem Freizeitausgleich. Während ›Heim‹ und ›Arbeit‹ in der Disziplinargesellschaft noch geschiedene Systeme waren, ist die Heimarbeit in der Kontrollgesellschaft zu einem entscheidenden Faktor geworden. Die Kontrollgesellschaft etabliere neue Regime, »die Einführung des ›Unternehmens‹ auf allen Ebenen des Bildungs- und Ausbildungswesens« (Deleuze, 1993, S. 261) sei nur ein Beispiel auf dem Feld des Schulregimes. Dieser »fortschreitende und gestreute Aufbau einer neuen Herrschaftsform« (ebd.) entwickele zwar neue, offenere Formen der Macht, diese dienten aber noch immer zur Betonierung fundamentaler Ungerechtigkeiten – mit dem Unterschied, dass die Unterprivilegierten inzwischen an ihrer eigenen Diskriminierung mitarbeiteten, weil ihnen keine andere Wahl bleibe. Es sei somit auch nicht mehr möglich, einen klaren Gegner oder Feind politischen Engagements zu benennen. »Die Windungen einer Schlange«, so schreibt Deleuze (ebd., S. 262) abschließend, »sind noch viel komplizierter als die Gänge eines Maulwurfbaus«. Ansatzpunkte des Widerstands seien heute schwerer zu finden; man müsse die Windungen der Schlangen nachahmen, heißt es auch im *Glossar der Gegenwart*:

> Wo jeder Einspruch als Feedback ins System eingespeist wird und seine Leistungsfähigkeit steigert, wo Nonkonformismus sich als avancierteste Form der Anpassung erweist, muss Kritik auf einen ›Standpunkt‹ verzichten und so flexibel werden wie ihre Gegenstände (Bröckling et al., 2004, S. 14).

Somit wäre der Weg vom vermeintlichen Ende der Geschichte zu einer notwendigen Flexibilität der Kritik angesichts der veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse geschlagen und die Aktualität des Subversions-

begriffs begründet. Woher kommt dieser jedoch und wie gestalten sich seine diskursiven Bedeutungszusammenhänge?

Diskurse der Subversion. Eine kleine diachrone Diskursanalyse.

Der Begriff der Subversion wird in zahllosen Zusammenhängen benutzt und kann sehr verschiedene Bedeutungen annehmen. Während im Alltagsverständnis mit ihm ›umstürzlerische Umtriebe‹ verbunden werden, der Duden ihn aus dem Lateinischen herleitet und als »Umsturz« übersetzt, wird der Begriff inzwischen sogar als Markenname genutzt: Ein Versionsverwaltungssystem für Dateien und Verzeichnisse heißt *Subversion*. Für die wichtigsten deutschen Wörterbücher oder Lexika wie Kluges *Etymologisches Wörterbuch*, Wahrigs *Deutsches Wörterbuch*, das *Duden-Wörterbuch*, die *Brockhaus-Enzyklopädie* oder *Meyers Taschenlexikon*, die den Begriff der Subversion lexikalisch und synchron zu bestimmen versuchen, ist Subversio‹ jedoch noch immer eine ›auf den Umsturz (bzw. die Zerstörung) der bestehenden staatlichen Ordnung zielende (verschwörerische und meist im Verborgenen betriebene) Tätigkeit‹.[2]

Sobald man jedoch Lexika oder Wörterbücher von Spezialdisziplinen konsultiert, erweitern sich die Bestimmungen. Im *Lexikon zur Soziologie* schreibt beispielsweise Michael Schetsche, hinter dem Begriff der ›Subversion‹ verbergen sich »Aktivitäten von Personen(gruppen), die auf die Destabilisierung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse und besonders der staatlichen Herrschaft abzielen. Im erweiterten Sinne auch Bezeichnung für symbolische Aktionen, die den Staat lächerlich machen sollen (Spaß-Guerilla)« (Fuchs-Heinritz et al., 1994, S. 658). Auf diese Weise wäre der Begriff nicht nur auf dem politischen Feld, sondern auch auf dem künstlerisch-medialen Feld mit einer jeweils anderen Bedeutung aufgeladen. Im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* zeigt Hans-Dieter Gondek, wie der Begriff seinen Weg aus dem Spätlateinischen und der Bibel während der Französischen Revolution als politische Kampfvokabel in verschiedene europäische Nationalsprachen gefunden hat. Im 20. Jahrhundert habe der Begriff der Subversio‹ eine anti-kapitalistische

und anti-hegemoniale Ausrichtung erhalten und sei auch auf künstlerische Praktiken ausgeweitet worden, »die die herrschenden Diskurse verlassen« (1998, S. 571).

In ähnlicher Weise schreibt der Anglist Klaus Lubbers in seiner etymologischen Einführung für den Band *Subversive Romantik* über den Begriff der Subversion, dass dieser sich seit Ende des 18. Jahrhunderts auf immer mehr Bedeutungsfelder ausgeweitet habe. Bis dahin habe er nur eine politisch-militärische Bedeutung besessen, seither habe das Wort ›subversiv‹ die »politisch-gesellschaftliche Dimension aus[gebaut], indem es sich auf das Stören, Schwächen, Durcheinanderbringen, Zerrütten eines Regierungssystems, eines Landes, eines Prinzips erstreckt. Zugleich weicht der im übertragenen Sinn vorhandene Gedanke der offenen, frontalen Attacke […] zunehmend dem Gedanken des verborgenen, heimlichen Angriffs. […] Es gibt subversive Texte, Lehren, Pläne, Elemente« (2004, S. 16).

Im Gegensatz zu den verkürzten und weitestgehend unhistorischen Bestimmungen der allgemeinen Wörterbücher zeigen die speziellen Lexika und Wörterbücher und der Aufsatz von Lubbers, dass die rein politisch-institutionelle Bedeutung des Begriffs Subversion heute nicht mehr die alleinige ist, sondern dass der Begriff auch auf anderen Feldern genutzt wird und andere Handlungen als politisch-revolutionäre beschreibt. Aus diesem Grunde sollen der Begriff und seine verschiedenen Bedeutungen in einer kleinen diachronen Diskursanalyse, die mit der Verbreitung des Begriffs während der Französischen Revolution einsetzt und bis in die Gegenwart reicht, beschrieben werden. Die entscheidende Fragestellung ist dabei, wie sich in den vergangenen mehr als 200 Jahren im deutschsprachigen Raum verschiedene Bedeutungen und Konzepte des Begriffs Subversion entwickelt und nebeneinander etabliert haben. Die von den Schriften Michel Foucaults ausgehende Methode der diachronen Diskursanalyse fragt danach, zu welcher Zeit und in welchem gesellschaftlichen Diskurs welche Regeln und Formen des Sprechens über den Begriff der Subversion bestanden und wie sich der jeweilige Diskurs bis heute weiterentwickelt hat (vgl. Foucault, 1991).

Die vorliegende Untersuchung wird zeigen, dass sich im deutschsprachigen Raum heute vier verschiedene Diskurse von Subversion voneinander unterscheiden lassen, die aus unterschiedlichen Verständnissen von Gesellschaft und Macht verschiedene Strategien der Subversion entwickeln. Diese vier Diskurse haben sich zu unterschiedlichen Zeiten und teilweise auf verschiedenen gesellschaftlichen Feldern entwickelt und nebeneinander gestellt. Weil die Grenzen zwischen diesen – im Kontext wissenschaftlicher Modellbildung aufgelisteten – vier Diskursen allerdings teilweise durchlässig sind, werden die verschiedenen Diskurse der Subversion in einer abschließenden Reflexion, die von Toni Negris und Michael Hardts Konzept der ›Multitude‹ ausgeht, als eine dezentrale Gegenmacht beschrieben, die sich gerade aus den unterschiedlichen Diskursen formiert.

Der politisch-institutionelle Diskurs der Subversion: Subversion als revolutionärer Staatsumsturz

Der politisch-institutionelle Diskurs der Subversion versteht Subversion als revolutionären Staatsumsturz. Dieses Verständnis der Subversion ist primär im polizeilich-juridischen Diskurs präsent und hat sich in der Nachfolge der Französischen Revolution aus Frankreich vor allem in den USA, aber auch in Deutschland verbreiten können. Militante subversive Aktionen werden durch (geschichts-)philosophische, metaphysische oder religiöse Modelle legitimiert, die als überhistorische praktische und theoretische Arbeit gegen das Vorgefundene und für eine Revolution zur Abschaffung von Herrschaft arbeiten.

Eine zentrale politologische Schrift der jüngeren Vergangenheit hat den Begriff der Subversion benutzt, um Gesellschaftstheorien und politische Bewegungen zu bezeichnen, die auf einen radikalen Gesellschaftsumsturz abzielen. Johannes Agnoli, Professor für Politische Theorie, hat eine Vorlesungsreihe unter dem Titel *Subversive Theorie* veröffentlicht. Darin setzt er sich mit der Geschichte subversiver Theorien von der Antike bis in 20. Jahrhundert u. a. am Beispiel Thomas Müntzers, Baruch de Spinozas und Giambattista Vicos auseinander. In seiner Analyse be-

schreibt Agnoli Subversion als eine theoretische und praktische Arbeit, die die Vorstufe zu einer Revolution darstelle:

> Die Subversion ist eine Arbeit […] auf die Revolution hin; sie ist eine Umwälzung, vielleicht auch eine des Bewußtseins, in Richtung auf eine radikale, revolutionäre Umwälzung (1996, S. 221).

Subversion sei in der Gegenwart mit ihren zerstörten Illusionen und ihrer widersprüchlichen Weltlage »notwendig, um der Revolution behilflich zu sein in der schwierigen Zeit des Überwinterns«. Bei dieser »sehr harte[n], mühselige[n] Maulwurfsarbeit« (ebd., S. 226) gehe es um die radikale Praxis und Fortschreibung der im Verborgenen überdauernden subversiven Theorie. In der Einleitung zum *SubversionsReader* greift Martin Hoffmann Agnolis Bestimmung auf und definiert ›subversive Theorie‹ als »die Idee, Herrschaft durch radikale Veränderung abzuschaffen« (1998, S. 7).

Während ›die politisch subversiven Elemente‹ ihre Aktionen gegen den Staat aus dem Untergrund planen und durchführen, formieren sich parallel dazu staatliche Geheimdienste, die sich gegen diese ›subversiven Kräfte‹ zur Wehr setzen, dabei selbst aus dem Geheimen operieren und ›subversive (Kriegs-)Strategien‹ nutzen. Für die staatlich verfolgten ›subversiven Elemente‹ kann in der Geschichte der BRD die terroristische Gruppe der *Rote Armee Fraktion* als paradigmatisch gesehen werden. Diese erklärt in *Konzept Stadtguerilla*, einem Strategiepapier aus dem April 1971, sie orientiere sich an Guerilla-Kampfstrategien aus Lateinamerika, an Mao Tse-tungs Volkskriegskonzeption sowie an Che Guevaras Guerillakonzeption und ziele als ›Stadtguerilla‹ darauf, »den staatlichen Herrschaftsapparat an einzelnen Punkten zu destruieren, stellenweise außer Kraft zu setzen, den Mythos von der Allgegenwart des Systems und seiner Unverletzbarkeit zu zerstören« (1998, S. 94). Mitglieder der *Rote Armee Fraktion* verwenden den Begriff der ›Subversion‹ nur als einen, den staatliche Organe zur Beschreibung ihrer Feinde nutzen. So begründen sie ihren Antrag im Stammheim-Prozess, die ehemaligen Bundeskanzler Willy Brandt und Helmut Schmidt als Zeugen zu laden, damit, dass nur mit deren Hilfe bewiesen werden könne, dass »die RAF seit

1972 nach einer verfassungswidrigen und verfassungsfeindlichen Konzeption der antisubversiven Kriegsführung verfolgt wird« (1977, S. 455).

Die ›subversiven Staatsumstürzler‹ können – in Abhängigkeit vom jeweiligen politischen System und den Machtverhältnissen – von völlig unterschiedlichen politischen oder theoretischen Grundannahmen ausgehen. Ihr Anspruch ist jedoch die völlige Abschaffung der herrschenden staatlichen Ordnung, die illegitim sei.

Zwar war dieser politisch-institutionelle Diskurs der Subversion im 18. und 19. Jahrhundert vorherrschend, zudem bestimmt er bis heute die Begriffsdefinitionen in Wörterbüchern und Lexika, doch im Verlaufe des 20. Jahrhunderts ist er durch andere Diskurse der Subversion relativiert und zurückgedrängt worden, sodass für den Staatsumsturz heute eher der Begriff der Revolution und für deren Vorbereitung der Begriff des Terrorismus benutzt wird. Künstlerische Tätigkeiten werden von den Vertretern des politisch-institutionellen Diskurses der Subversion zumeist als ›kontrarevolutionär‹ und ihre Aktivitäten als für den ›eigentlichen politischen Kampf‹ überflüssig diffamiert.

Der künstlerisch-avantgardistische Diskurs der Subversion: Subversion als künstlerisch-prozessuale Bewegung

Spätestens seit den 1990er Jahren wird im deutschsprachigen Raum der Begriff der Subversion viel häufiger im künstlerisch-avantgardistischen als im politisch-institutionellen Diskurs benutzt (auch diese Ausgabe von *P&G* ist ein Beispiel für diese Entwicklung). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird der politisch-militärische Begriff der Avantgarde vom Feld der Kunst adaptiert. Die historischen Avantgarden wie Dadaismus, Surrealismus und Futurismus nutzen die Kampfmetaphorik, um in ihren widersprüchlichen Manifesten einerseits große politisch-ästhetische Programme zu entwerfen und die herrschende Ordnung und Kunsttradition radikal anzugreifen, andererseits den eigenen Machtanspruch und die eigene Bedeutung nonsenshaft verschwinden zu lassen – im künstlerisch-avantgardistischen Diskurs der Subversion wird Herrschaft generell infrage gestellt und keine Utopie einer besseren Welt formuliert.

Dieses Changieren zwischen großen politischen Forderungen und Angriffen auf die künstlerische Tradition bei gleichzeitiger Selbstironie und nonsenshaften Äußerungen zeigt sich paradigmatisch in den Manifesten der historischen Avantgarde. Richard Huelsenbeck trägt im Frühjahr 1916 im Züricher *Cabaret Voltaire* eine Erklärung der Dadaisten vor:

> Wir haben beschlossen, unsere mannigfaltigen Aktivitäten unter dem Namen Dada zusammenzufassen. […] Dada […] bedeutet nichts. […] Wir wollen die Welt mit Nichts ändern, wir wollen die Dichtung und die Malerei mit Nichts ändern und wir wollen den Krieg mit Nichts zu Ende bringen (1994, S. 33).

Die Avantgarden nutzen experimentelle künstlerische Konzepte, überschreiten programmatisch die Grenze zwischen Kunst- und Alltagswelt, werden teilweise vom juristischen Apparat sanktioniert und verfolgt, suchen die Nähe zu politischen Bewegungen (deren größerer Definitionsgewalt sie letztlich unterliegen) und werden von dem sich wandelnden Kunstfeld und seinen Institutionen schließlich wieder absorbiert, sodass die Radikalität der Avantgarde letztlich nur zu einer Verschiebung der Grenzlinien auf dem Kunstfeld führt:

> Zweifellos hat die ästhetische Avantgarde ganz neues Terrain, neue Felder erkundet, erobert, erschlossen – sie hat aber bestehende Grenzen letztlich nur verschieben und erweitern, diese nicht global oder universal auflösen können. Ihre Musealisierung ist dafür ein Beispiel (Fähnders, 2001, S. 74).

Hans Magnus Enzensberger stellt in seinem Essay *Aporien der Avantgarde* die strukturelle zeitliche Widersprüchlichkeit der historischen Avantgarden heraus: Diese seien *von Anfang an* mit der Behauptung angetreten, ein fundamental neues künstlerisches Konzept zu vertreten, dessen Wert jedoch nur *im Nachhinein* zu bestimmen sei: »Das *avant* der Avantgarde enthält seinen eigenen Widerspruch: es kann erst *a posteriori* markiert werden« (1963, S. 63). Um diese rückwirkende Definition vornehmen zu können, seien die Avantgarden gezwungen, eine Position der Definitionsgewalt zu erobern und damit ihre Begriffe für die Kulturin-

dustrie kompatibel zu gestalten. Auch Peter Bürger verweist in seiner *Theorie der Avantgarde* darauf, dass eine erfolgreiche künstlerische Avantgarde auf Dauer ihren subversiven Stachel verliere:

> Nachdem einmal der signierte Flaschentrockner als museumswürdiger Gegenstand akzeptiert ist, fällt die Provokation ins Leere; sie verkehrt sich ins Gegenteil (1981, S. 71).

Während sich Enzensberger und Bürger für die künstlerische Form interessieren, beschreibt der Soziologie Pierre Bourdieu das Feld der Kunst als eines von Distinktionen: Gesellschaftliche Gruppen bestimmen ihre Grade der gesellschaftlichen Positionierung mit Hilfe der »Kulturgegenstände« und ihrer »subtilen Hierarchisierung« (1987, S. 360). Avanciertere Formen der Kunst werden von Gruppen mit gehobenerem kulturellen und steigendem ökonomischen Kapital zur Distinktion genutzt – innerhalb dieser Distinktionsverhältnisse müssen »die Produktionen der künstlerischen Avantgarde in unterschiedlicher Weise, aber kurzfristig immer die bürgerlichen Erwartungen durchkreuzen« (ebd., S. 460), um schließlich selbst ins Zentrum der bürgerlichen Erwartungen zu rücken.

Doch auch trotz dieses Bewusstseins um die zwangsläufige Absorption erfolgreicher Avantgarden erlebt der Avantgarde-Gedanke nach dem Zweiten Weltkrieg eine Wiederbelebung. Mit der 1963 gegründeten Gruppe *Subversive Aktion* wird – im Kontext der *Situationistischen Internationale* – der künstlerisch-avantgardistische Diskurs auch explizit zu einem der Subversion. In ihren *Unverbindlichen Richtlinien* definiert die Gruppe den Typus des ›Homo subversivus‹:

> Das geistige Niveau des HOMO SUBVERSIVUS resultiert aus der Zusammenschau der Intensionen [sic!] von Marx, der komplexen Psychologie und der Psychoanalytischen Bewegung (Abraham, Ferenczi, Freud, Pfister, Reich, Rank, Reik, Sadger, Stekel etc.), des Eranos-Kreises (Eliade, Jung, Buonaiuti, Kerenyi, Neumann, Portmann, Walter F. Otto, Hugo Rahner SJ, Scholem, Zimmer etc.), der Frankfurter Schule (Adorno, Benjamin, Horkheimer, Krakauer [sic!], H. Marcuse), sowie den Anliegen der subversiven

> Literatur und einiger künstlerischer Bewegungen (Dadaismus, Futurismus, Surrealismus und Beat) und aller jener, die in den KODEX SUBVERSIVUS aufgenommen sind (Böckelmann & Nagel, 2002, S. 119).

In den 1990er Jahren führt der Zusammenbruch des sozialistischen Ostblocks zu einer Revision politischer wie künstlerischer Widerstandsformen. Da die politischen Institutionen unangreifbarer denn je scheinen, wird der Begriff der Subversion noch stärker auf den künstlerisch-avantgardistischen Diskurs übertragen, dem es obliegt, innerhalb des scheinbar unüberwindbaren Systems des westlich-demokratischen Kapitalismus in Mikrobereichen symbolische Kämpfe auszutragen und – wie bereits eingangs gezeigt – als Kommunikations- oder Spaßguerilla die kulturelle Grammatik und das Funktionieren des Systems infrage zu stellen. In diesem Kontext lässt sich auch Diedrich Diederichsens Aufsatz von 1993 über subversive Strategien vorrangig als Teil des künstlerisch-avantgardistischen Diskurses der Subversion lesen. Diederichsen bestimmt darin sieben Motive der subversiven Praxis:

> 1.) der Begriff der Auflösung oder Zersetzung; 2.) die Abweisung der stets dialogischen Struktur der Kritik oder des Protestes zugunsten von Scheinaffirmation oder Affirmation als Versuch von Überlagerung; oder zugunsten von 3.) Kommunikationsverweigerung; 4.) das Zerreißen von vorgegebenen Formen, wobei diese erkennbar bleiben/bleiben sollen (Collage, De-Collage, Eklektizismus, Sample, Zitat); 5.) eine Geheimdienstmetaphorik und 6.) eine Metaphorik der B-Ebene, also das freiwillige Beziehen eines Unten in einer hierarchischen Macht-Topik (auch wenn dafür meist keine hinreichenden soziologischen Gründe beizubringen sind); 7.) schließlich die Komplizierung als nicht nur im strengen Sinne strategisches Element wie Kommunikationsverweigerung oder affirmative Übercodierung, sondern auch als Versöhnung der Subversion mit sich selbst, als Aufhebung der ihr innewohnenden Differenz von Absicht und Weg (S. 35).

In den vergangenen Jahren hat insbesondere das neue Medium Internet Möglichkeiten geboten, den künstlerisch-avantgardistischen Diskurs der Subversion durch Gruppen wie das *Critical Art Ensemble*, die *Yes Men* oder *FoeBuD e. V.*, die Strategien wie Fakes und Überidentifizierungen verwenden, auch in der Gegenwart lebendig zu halten. Gerade der Bereich der Kommunikations-, Informations- oder Medienguerilla hat im digitalen Zeitalter der Informations- und Wissensgesellschaft eine neue Relevanz erhalten.

Der subkulturelle Diskurs der Subversion: Subversion als minoritäre Distinktion

Im subkulturellen Diskurs wird Subversion als eine minoritär-distinktive Bewegung verstanden, die entweder von diskriminierten bzw. minoritären Subkulturen als institutioneller Kampf innerhalb der staatlichen Strukturen oder aber von (jugendlichen) Gegenkulturen, die sich durch ihren Lebensstil (Kleidung, Musik, Drogen, Sexualität) von den hegemonialen gesellschaftlichen Werten absetzen, vollzogen wird. Als Kategorien der Diskriminierung oder des Ausschlusses können ›Klasse‹, ›Ethnizität‹, ›Geschlecht‹, ›Sexualität‹, ›Religion‹, ›Behinderung‹, ›Alter‹ oder ›Aussehen‹ wirksam werden, als Reaktion wird in den diskriminierten Subkulturen aus der auf sie applizierten Kategorie der Unterdrückung eine kollektive minoritäre Identität konstruiert. Diese setzt sich sowohl von der dominanten oder hegemonialen Kultur ab als auch von anderen Sub- oder Gegenkulturen, sie spricht auch nicht für alle Gesellschaftsmitglieder, sondern repräsentiert die jeweilige gesellschaftliche Teilgruppe. Ihr Ziel ist weder der Umsturz der gesamten Gesellschaft (wie im politisch-institutionellen Diskurs der Subversion), noch beschränkt sie sich auf das künstlerische Feld der Gesellschaft (wie der künstlerisch-avantgardistische Diskurs der Subversion), vielmehr zielt sie darauf, die Position und Identität ihrer eigenen Gruppe im Vergleich mit anderen gesellschaftlichen Milieus zu stärken und zu emanzipieren. Diese Veränderung will sie weder mit Waffengewalt noch allein durch künstlerische Betätigungen erreichen, sondern durch eine distinktive Kollektividentität, die sich aus spezifischen Lebens-, Musik- und Tanzstilen, Kleidungs- und Sprechwei-

sen, Politikformen und künstlerischen Äußerungen zusammensetzen kann und sich als distinktive Gegenüberstellung von dominanter bzw. hegemonialer Gesellschaft/Mehrheitsgesellschaft/Majorität einerseits und Subkultur/Gegenkultur/Minorität andererseits ergibt. Wenn die Sub- oder Gegenkultur erfolgreich ist, können sich die Normen und Strukturen der Gesamtgesellschaft verschieben und auf sie hin bewegen, sodass die distinktive Kraft der jeweiligen Kollektividentität verloren geht.

In Deutschland können größere politische Bewegungen wie die Frauenbewegung und die Hippie-Bewegung oder kleinere politische Gruppen wie die *Kommune 1*, die sich in den 1960er Jahren in die medialen Diskurse eingespeist haben, als erfolgreiche Beispiele minoritär-distinktiver Subversion gelten, die schließlich auch konkrete politische Emanzipation und juridische Veränderungen, z. B. in den Bereichen der Sexualität und der Wohnformen, erreichen konnten. Wiederum in Abgrenzung von den Neuen Sozialen Bewegungen und den Hippie-Jugendkulturen entsteht 1977 in Großbritannien die Punk-Bewegung und verbreitet sich ab 1978 – also direkt im Anschluss an die politische Ernüchterung des ›Deutschen Herbstes‹ – auch in Deutschland. Sie verweigert sich eindeutigen Botschaften oder großen Begriffen wie ›Revolution‹ und versteht sich eher »als subversive Symbolpolitik und hochcodierter Widerstand gegen die herrschende Ordnung« (Wuggenig, 2003, S. 72). Ulf Wuggenig stellt fest, dass sich gegen Ende der 1970er Jahre die Subkulturforschung »zu einer massiven Übung in Entzifferung, zu einer Jagd nach versteckten Codes und verborgenen, subversiven Bedeutungen« (ebd.) gewandelt habe. Der Pop-Glamour konnte plötzlich politisch verstörend wirken, wie es Diederichsen am Beispiel der Band *Palais Schaumburg* beschreibt:

> Man fand es subversiv, schick frisiert zu sein und Anzüge zu tragen. Das waren Strategien. Der Feind war dieses ganze sozialdemokratische Klima. Die Atomkraftliberalen und Althippies – […] [f]ür die waren kurzhaarige, in Anzügen steckende junge Leute ein rotes Tuch (Teipel, 2001, S. 332).

Kleidungsstile, Frisuren und musikalische Vorlieben werden immer weiter mit Bedeutung aufgeladen und ausdifferenziert, 1983 erscheint in der

Rowohlt-Reihe *Medien subversiv* der Band *Schocker. Stile und Moden der Subkultur*. Darin reflektiert Dick Hebdige über »die verborgenen subversiven Bedeutungen von Stil«, die als »Ausdrucksformen und Rituale jener untergeordneten Gruppen« wie Skinheads und Punks »ständig umstritten« (S. 9) seien. Am *Birmingham Centre for Contemporary Cultural Studies* untersuchen Forscher wie Hebdige und Stuart Hall seit den 1970er Jahren diese Zusammenhänge zwischen kulturellem Ausdruck und ökonomisch-gesellschaftlicher Position.

Rolf Schwendter bestimmt unterdessen Subkulturen als Gruppen, die sich »in ihren Werten, Normen, Bedürfnissen, Wünschen, Objektivationen, Institutionen usw. in einem wesentlichen Ausmaße von jenen der Gesamtgesellschaft unterscheiden«(Schwendter, 1990, S. 416). Er beschäftigt sich vor allem mit der Frage, in welcher Weise die Subkulturen ihr »produktiv abweichende[s] Veränderungspotential in ›Stilen‹ zum Ausdruck« bringen, »bevor es von der vorschnellen Anpassung an die Normen der herrschenden Kultur ereilt wird« (ebd.). In seiner *Theorie der Subkultur* stellt er die Subkulturen »den herrschenden Institutionen« gegenüber und fasst seine Bestimmung der gesellschaftlichen »Randgruppen« – im rhetorischen Gestus der 1970er Jahre – sehr weit:

> Schüler, Deserteure, Arbeitslose, Philosophen, Hippies, Studenten, Neger, Automationsrentner, Altkommunisten, Gastarbeiter, unzufriedene Frauen, Bergarbeiter, Ostermarschierer – eine Liste, die sich verlängern und je nach den lokalen Umständen variieren ließe (Schwendter, 1981, S. 11f.).

Die Hoffnung der Gegenkulturen, die Gesellschaft nachhaltig zu verändern, erfüllt sich jedoch nur bedingt. Einerseits haben sie erfolgreich die Kleidernormen und Medieninhalte verschoben, sodass ihre provokanten Gesten inzwischen ins Leere zielen und ihrer distinktiven Funktion beraubt sind: »Wo sich Dissidenz einmal des Konsums bediente, so bediente sich nun der Konsum der Dissidenz« (Holert & Terkessidis 1996, S. 6), heißt es im Sammelband *Mainstream der Minderheiten. Pop in der Kontrollgesellschaft* (1996). Andererseits werden in den 1990er Jahren die Lebensstile der ›Pop-Linken‹ nicht nur vom gesellschaftlichen Main-

stream, sondern auch von rechten Jugendgruppen übernommen. Jüngere Arbeiten wie *Rechtsextremismus und kulturelle Subversion* (Wagner, 1998), *Nazis sind Pop* (Schröder, 2000) und *Moderne Nazis* (Staud, 2005) zeigen Formen einer Übernahme »der internationalen populären Jugendkultur« (Bergmann & Erb, 1994, S. 11) in rechtsextremen Subkulturen. Auch im subkulturellen Diskurs der Subversion lässt sich somit – wie im künstlerisch-avantgardistischen Diskurs der Subversion – eine Absorption anfänglich erfolgreicher Distinktionsbewegungen beschreiben.

Der poststrukturalistische Diskurs der Subversion: Subversion als Dekonstruktion

Der politisch-institutionelle Diskurs der Subversion zielt mit Hilfe revolutionärer Aktivitäten auf einen Staatsumsturz, der zumeist durch die Konstruktion einer ›überhistorischen Wahrheit‹ legitimiert wird; der subkulturelle Diskurs der Subversion leitet seine subversive und emanzipatorische Kraft aus einer minoritären Kollektividentität ab, der sich die Gruppenmitglieder unterzuordnen haben und die in ein distinktives Verhältnis zu den hegemonialen Gruppen und anderen Subkulturen gesetzt wird. Gegen diese beiden Diskurse und ihre affirmativen Bezüge auf ›Wahrheit‹ und ›Geschichte‹ einerseits bzw. die Konstruktion einer starken Gruppeneinheit aus einer oppositionellen Haltung heraus andererseits wendet sich der poststrukturalistische Diskurs der Subversion, der sich in den 1960er Jahren in Frankreich durch Denker wie Deleuze, Derrida, Foucault, Guattari und Lyotard formiert, in den 1980er und 1990er Jahren auch im deutschsprachigen Raum ausbreitet und inzwischen durch die Etablierung von Fächern wie den *gender-, queer- und postcolonial studies* auch Eingang in die wissenschaftlichen Institutionen gefunden hat.

In Deutschland lässt sich der im alternativen Berliner Merve Verlag herausgegebene Sammelband *Das Schillern der Revolte* (1978) als eine erste politisierte Rezeption des poststrukturalistischen Denkens bezeichnen. In ihrem gleichnamigen Eröffnungsbeitrag positionieren sich Michael Makropoulos und Robert Müller sowohl gegen die marxistische Geschichtsmetaphysik, die als theoretischer Hintergrund der Studentenrevolte eine ›totalitäre Form der Revolution‹ anvisiere, wie auch gegen die

Kollektividentitäten emanzipatorischer Gegenkulturen. Anstelle dessen handele es sich bei einer »Theorie der Subversion […] um eine Methode der Zersetzung, die vor nichts halt macht, und schon gar nicht vor dem Mythos der jeweiligen Identität der revolutionären Individuen oder Gruppen« (S. 16, 19). Der postrukturalistische Diskurs der Subversion versteht folglich Subversion als die Dekonstruktion überlieferter und produzierter Kategorien wie ›Geschichte‹, ›Identität‹ oder ›Wahrheit‹. In Anwendungsbereichen wie den *gender-, queer- und postcolonial studies* werden zentrale Kategorien der abendländischen Geistesgeschichte dekonstruiert.

Die *gender studies* interessieren sich für die Konstruktion der binären und heterosexuell codierten Geschlechtermatrix von ›Mann‹ und ›Frau‹. Judith Butler zeigt in ihrer einflussreichen Performanztheorie von Geschlecht, die sie in ihrer Studie *Gender Trouble* entwickelt, dass alle Geschlechtsidentitäten keineswegs aus einem ›inneren, natürlichen Kern‹ entspringen, sondern nur performativ durch »leibliche Zeichen und andere diskursive Mittel hergestellte und aufrechterhaltene Fabrikationen/Erfindungen sind« (1991, S. 200). Als solche Konstruktionen lassen sie sich auch durch »performative Subversionen« (ebd., S. 190) in einem kontinuierlichen Prozess von verschiebenden bzw. resignifizierenden Wiederholungen, die Strategien wie Cross-dressing, Travestie, Parodie und Ironie nutzen, dekonstruieren. In ähnlicher Weise haben der Historiker Thomas Lacqueur in *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud* (1992) und die Ethnologin Susanne Schröter in *FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern* (2002) die ›natürlich‹ erscheinende Geschlechterdichotomie sowie ihre Grenzziehungen als eine Fiktion entlarvt.

Die *postkolonial studies* befassen sich mit der Kategorie ›Ethnizität‹ und der Konstruktion von ›Eigenem‹ und ›Fremdem‹. Homi K. Bhabha beschreibt in *Die Verortung der Kultur* Identität als eine ambivalente Kreuzung widersprüchlicher Zuschreibungen und stellt fest, dass sich Identitäten und Kulturen immer nur als hybride denken lassen. Bhabha geht folglich auf die Suche nach den »›Zwischen‹-Räume[n]«, in denen strategisch die je individuelle oder gemeinschaftliche Selbstheit ausge-

handelt wird, und die in einem »aktiven Prozeß […] zu neuen Zeichen der Identität sowie zu innovatien Orten der Zusammenarbeit und des Widerstreits führen« (2000, S. 2) können. Auch die *queer studies* gehen in diesem Sinne von einer dauerhaften Uneindeutigkeit von Identität aus, sie beschäftigen sich mit geschlechtlichen, ethnischen, sexuellen sowie vielen weiteren Identitätsformen und ihren jeweiligen Kreuzungen und Verschiebungen (vgl. Jagose, 1996). Zudem rücken die Selbstkritik des wissenschaftlichen Diskurses, seine blinden Flecken und seine unmarkierten Machtpositionen in den Fokus.

Die Diskurse der Subversion, die Multitude und das Rhizom

Die Unterscheidung der vier Diskurse der Subversion hat jedoch ihre problematischen Seiten, denn im Sinne des Poststrukturalismus müsste man somit die Differenzierung verschiedener Diskurse der Subversion problematisieren und die Frage stellen, inwiefern diese Diskurse in sich bereits selbstreflexiv, -kritisch und gebrochen funktionieren und wo die Hierarchie und die Abgrenzung zwischen ihnen brüchig wird. Die These läge dann nahe, dass nicht einer dieser Diskurse ›die‹ politische Veränderung bringen wird, sondern dass gerade ihre Koexistenz, ihre unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Kämpfe auf verschiedenen Feldern und gegen- und miteinander eine Art ›hybriden Gesamtdiskurs der Subversion‹ ergeben.

In ihrem viel beachteten Buch *Empire. Die neue Weltordnung*, das sich um eine Verbindung der marxistisch-kommunistischen Denktradition mit den Ansätzen des Poststrukturalismus bemüht, haben Michael Hardt und Antonio Negri den Prozess der Globalisierung als einen beschrieben, der zwar »über ungeheure Unterdrückungs- und Zerstörungspotenziale« verfügt, jedoch zugleich »neue Möglichkeiten der Befreiung« (2003, S. 13) anbietet. Die Begriffe ›Empire‹ und ›Multitude‹ (Menge) stehen zentral in ihrer Argumentation. Unter Empire verstehen sie »das politische Subjekt, das [den] globalen Austausch tatsächlich reguliert, die souveräne Macht, welche die Welt regiert« (ebd., S. 9). Empire ist jedoch etwas völlig anderes als ein imperialistisches Regime – während jenes ein

Zentrum der Macht etabliert, das seine eigenen (nationalen) Grenzen auszudehnen versucht, ist das Empire ein dezentrierter Herrschaftsapparat:

> Das Empire arrangiert und organisiert hybride Identitäten, flexible Hierarchien und eine Vielzahl von Austauschverhältnissen durch modulierende Netzwerke des Kommandos (ebd., S. 11).

Die dezentralen Formen der Macht im Empire führen dazu, dass es, so Anne Querrien, »mehr denn je an der Zeit [ist], ›Rhizom zu machen‹, unterirdische Gänge anzulegen« (2003, S. 129f.), und auch Hardt und Negri schreiben, dass diese neuen Räume »mittels unterirdischer und nicht einzugrenzender Rhizome« (2003, S. 404) einzunehmen seien. Es mag überraschen, dass Hardt und Negri in ihrer ontologischen Beschreibung einer globalen politischen Bewegung auf eine radikal anti-totalitäre Beschreibung spezifischer Denk- und Politikformen verweisen.

Der Begriff des Rhizoms ist schon Ende der 1970er Jahre von Gilles Deleuze und Félix Guattari genutzt worden, um eine neue Politik der nicht-hierarchisch strukturierten Vielheiten von den hierarchisch strukturierten und auf einen Ursprung oder festen Grund fixierten Widerstandsbewegungen abzugrenzen. Den Strukturbegriff des Rhizoms leiten Deleuze und Guattari aus der Biologie ab, wo er unterirdische Knollen im Gegensatz zu Wurzeln beschreibt. Während in zentrierten Systemen hierarchische Formen der Kommunikation sowie festgelegte Verbindungen vorherrschen, ist das Rhizom »ein nicht zentriertes, nicht hierarchisches und nicht signifikantes System ohne General, organisierendes Gedächtnis und Zentralautomat« (1977, S. 35). Jedes Rhizom kann mit anderen Vielheiten »durch an der Oberfläche verlaufende unterirdische Stengel verbunden werden« (ebd.), auf diese Weise entsteht ein ›Plateau‹ – eine Konstruktion, die Deleuze und Guattari in ihrem Buch *Tausend Plateaus* (1997) umzusetzen versuchen. Deleuze und Guattari plädieren vehement für eine rhizomatische Form des Widerstands:

> [M]acht Rhizom, nicht wurzeln, pflanzt nichts an! […] Seid nicht eins oder viele, seid Vielheiten! […] Laßt keinen General in euch aufkommen! (1977, S. 41).

Hardt und Negri beschreiben, wie sich aus dem Empire die ›Multitude‹, die Menge, erheben kann. Die Menge bewegt sich produktiv im Empire als ›Rohmaterial‹ seiner Transformation und arbeitet an den Herrschaftsverhältnissen des Empire mit. Es lassen sich jedoch auch Formen der Verweigerung oder des Widerstands gegen die Regime des Empire beobachten, die Hardt und Negri als Übergangsphänomene zur Formation der Multitude beschreiben. Die politische Subjektwerdung der Multitude bezeichnen sie mit dem Begriff der ›posse‹, also ›sich seines Vermögens bedienen‹. Die alternative Lebensweise der Multitude kann auf vielfältige Weise Gestalt annehmen und auf die Rechte der Weltbürgerschaft, des sozialen Lohns und auf die Wiederaneignung der biopolitischen Produktionsmittel abzielen.

Das kritische und selbstreflexive Bewusstsein ihrer eigenen Traditionen und Diskurse sei, so Negri und Hardt, »die bedeutsamste Neuerung heutiger Militanz«, die die »Tugenden aufrührerischen Handelns aus zwei Jahrhunderten subversiver Erfahrung« aufgreife und gleichzeitig an eine neue Welt knüpft, »die kein Außen mehr kennt« (2003, S. 419f.; Herv. herausgenommen, T.E.). In dieser umkämpften Welt ohne Außen und mit notwendig flexibilisierten Kritikformen bleibt *eine* der wichtigsten Aufgaben subversiver Tätigkeit die Reflexion, welche Strategien für welchen Zeitraum und in welchem gesellschaftlichen Raum und Medium welche Effekte haben und ab wann und wo sie sich in Aporien verfangen und absorbiert werden. Hierzu zählen gewiss auch die in diesem *P&G*-Heft diskutierten und reflektierten Strategien wie Satire, Ironie, Parodie, Verfremdung, Collage, Montage, Dekonstruktion und Provokation; Protestformen in der Nachfolge der 1968er Bewegung wie die Spaß-, Kommunikations-, Informations- und die Medienguerilla; die Auseinandersetzung zwischen Agitprop und Situationismus; die literarischen Texte Kurt Tucholskys wie die Aktionen Fritz Teufels. Wenn Anne Querrien feststellt, dass die Multitude »aus einer Unendlichkeit von Mikromultitudes«

besteht, die darum kämpfen, »lokales Handeln Welt werden zu lassen« (2003, S. 132), so mag dieser Text ein Partikel in diesem Prozess sein.

Anmerkungen

1 Eine ausführliche Diskursanalyse des Subversionsbegriffs findet sich in meiner Dissertation *Pop, Minoritäten, Untergrund. Subversive Konzepte in der deutschsprachigen Gegenwartsprosa* (Ernst, 2008), die voraussichtlich 2009 veröffentlicht wird. Weitere Ausführungen zum Begriff der Subversion finden sich auch im Vorwort des Bandes *SUBversionen. Zum Verhältnis von Politik und Ästhetik in der Gegenwart* (Ernst et al., 2008).

2 *Meyers Großes Taschenlexikon* definiert Subversion als eine »auf Umsturz der bestehenden Ordnung zielende Tätigkeit im Verborgenen« (2003, S. 7286) und orientiert sich dabei an der *Brockhaus-Enzyklopädie*, denn in dieser steht Subversion »bildungssprachlich für: auf den Umsturz der bestehenden staatlichen Ordnung zielende, meist im Verborgen betriebene Tätigkeit« (2006, S. 561); ganz ähnlich lautet es auch im *Duden-Wörterbuch*: Subversion sei eine »meist im verborgenen betriebene, auf die Untergrabung, den Umsturz der bestehenden staatlichen Ordnung zielende Tätigkeit« (1981, S. 2540). Wahrigs *Deutsches Wörterbuch* bezeichnet Subversion als »Staatsumsturz; (im kommunist. Sprachgebrauch) = Diversion« (2000, S. 1223), Kluges *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* bestimmt nur das Verb subversiv als »›umstürzlerisch‹ (19. Jh.)« (1995, S. 807).

Literatur

Agnoli, Johannes (1996). *Subversive Theorie. ›Die Sache selbst‹ und ihre Geschichte. Berliner Vorlesung*. Freiburg: Ça Ira.

AG Spass muß sein (Hrsg.). (1994). *Spassguerilla*. Münster: Unrast.

autonome a.f.r.i.k.a. gruppe & Blissett, Luther & Brünzels, Sonja (1994). *Handbuch der Kommunikationsguerilla*. Hamburg: Libertäre Assoziation.

Bergmann, Werner & Erb, Rainer (1994). Neonazismus und rechte Subkultur. In dies. (Hrsg.), *Neonazismus und rechte Subkultur* (S. 7-14). Berlin: Metropol.

Bhabha, Homi K. (2000). *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenberg.

Böckelmann, Frank & Nagel, Herbert (Hrsg.). (2002). *Subversive Aktion. Der Sinn der Organisation ist ihr Scheitern*. Frankfurt am Main: Neue Kritik.

Bourdieu, Pierre (1987). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bröckling, Ulrich & Krasmann, Susanne & Lemke, Thomas (2004). Einleitung. In dies. (Hrsg.), *Glossar der Gegenwart* (S. 9-16). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bürger, Peter (1981). *Theorie der Avantgarde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Butler, Judith (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Chlada, Marvin, Dembowski, Gerd & Ünlü, Deniz (2003). Vom Underground zum Mainstreamsound? Einleitende Worte vor dem Konzert. In dies. (Hrsg.), *Alles Pop? Kapitalismus & Subversion* (S. 11-14). Aschaffenburg: Alibri.

Deleuze, Gilles (1993). Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In ders., *Unterhandlungen. 1972-1990* (S. 254-262). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Deleuze, Gilles & Guattari, Félix (1977). *Rhizom*. Berlin: Merve.

Deleuze, Gilles & Guattari, Félix (1997). *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin: Merve.

Diederichsen, Diedrich (1993). Subversion – Kalte Strategie und heiße Differenz. In ders., *Freiheit macht arm. Das Leben nach Rock´n´Roll 1990-93* (S. 33-52). Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Enzensberger, Hans Magnus (1963). Die Aporien der Avantgarde. In ders., *Einzelheiten II. Poesie und Politik* (S. 50-80). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ernst, Thomas (2008). *Pop, Minoritäten, Untergrund. Subversive Konzepte in der deutschsprachigen Gegenwartsprosa*. Trier: Universität (Dissertationsschrift).

Ernst, Thomas, Gozalbez Cantó, Patricia, Richter, Sebastian, Sennewald, Nadja & Tieke, Julia (Hrsg.). (2008). *SUBversionen. Zum Verhältnis von Politik und Ästhetik in der Gegenwart*. Bielefeld: transcript.

Fähnders, Walter (2001). Avantgarde und politische Bewegungen. In Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), *Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Über Avantgarden* (S. 60-75). München: text + kritik. (Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband)

Foucault, Michel (1991). *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt am Main: Fischer.

Fuchs-Heinritz, Werner, Lautmann, Rüdiger, Rammstedt, Otthein & Wienold, Hanns (Hrsg.). (1994). *Lexikon zur Soziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Fukuyama, Francis (1992). *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* München: Kindler.

Fanizadeh, Andreas & Ohrt, Roberto (1998). Vorwort. *Die Beute. Neue Folge. Heft 1: Subversion des Kulturmanagements,* 7-9.

Gondek, Hans-Dieter (1998). Subversion. In Joachim Ritter & Karlfried Gründer (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 10 (Sp. 567-572). Basel: Schwabe.

Hardt, Michael & Negri, Antonio (2003). *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt am Main: Campus.

Hebdige, Dick (1983). Subculture. Die Bedeutung von Stil. In Diedrich Diederichsen, Dick Hebdige & Olaph-Dante Marx (Hrsg.), *Schocker. Stile und Moden der Subkultur* (S. 7-120). Reinbek: Rowohlt.

Hoffmann, Martin (1998). Vorwort. In ders. (Hrsg.), *SubversionsReader. Texte zu Politik & Kultur* (S. 5-8). Berlin: ID.

Holert, Tom & Terkessidis, Mark (1996). Einführung in den Mainstream der Minderheiten. In dies., *Mainstream der Minderheiten. Pop in der Kontrollgesellschaft* (S. 5-19). Berlin/Amsterdam: ID-Archiv.

Huelsenbeck, Richard (1994). Erklärung. In Karl Riha, Jörgen Schäfer & Angela Merte (Hrsg.), *DADA total. Manifeste, Aktionen, Texte, Bilder* (S. 33). Stuttgart: Reclam.

Jagose, Annemarie (1996). *Queer Theory. An Introduction*. New York: New York University Press.

Laqueur, Thomas (1992). *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt am Main: Campus.

Lubbers, Klaus (2004). Zur Einführung. In Volker Kapp, Helmuth Kiesel, Klaus Lubbers & Patricia Plummer (Hrsg.), *Subversive Romantik* (S. 11-20). Berlin: Duncker & Humblot.

Lyotard, Jean-François (1985). *Grabmal des Intellektuellen*. Graz/Wien/Böhlau: Passagen.

Makropoulos, Michael & Müller, Robert (1978). Das Schillern der Revolte. In Frank Böckelmann, Dietmar Kamper, Ellen Künzel, Michael Makropoulos, Robert Müller, Ulrich Raulf & Walter Seitter (Hrsg.), *Das Schillern der Revolte* (S. 7-34). Berlin: Merve.

Querrien, Anne (2003). Fluchtlinien der Multitudes. Kurze elektronische Notizen nach Genua und New York. In Thomas Atzert & Jost Müller (Hrsg.), *Kritik der Weltordnung. Globalisierung, Imperialismus, Empire. Beiträge von Toni Negri, Giovanni Arrighi, Joachim Hirsch, Anne Querrien, Michael Hardt, Judith Revel* (S. 127-132). Berlin: ID.

Rote Armee Fraktion (Hrsg.). (1977). *Texte der RAF*. Lund: Cavefors.

Rote Armee Fraktion (1998). Das Konzept Stadtguerilla. In Martin Hoffmann (Hrsg.), *SubversionsReader. Texte zu Politik & Kultur* (S. 77-106). Berlin: ID.

Schröder, Burkhard (2000). *Nazis sind pop*. Berlin: Espresso.

Schröter, Susanne (2002). *FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern*. Frankfurt am Main: Fischer.

Schwendter, Rolf (1981). *Theorie der Subkultur*. Bodenheim: Athenaeum.

Schwendter, Rolf (1990). Theoretiker der Subkultur. In Helmut Brackert & Fritz Wefelmayer (Hrsg.), *Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert* (S. 398-420). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Staud, Toralf (2005). *Moderne Nazis. Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Teipel, Jürgen (2001). *Verschwende deine Jugend. Ein Doku-Roman über den deutschen Punk und New Wave*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Wagner, Bernd (1998). *Rechtsextremismus und kulturelle Subversion in den neuen Bundesländern. Studie*. Berlin: Zentrum Demokratische Kultur.

Wuggenig, Ulf (2003). Subkultur. In Hans-Otto Hügel (Hrsg.), *Handbuch Populäre Kultur* (S. 66-73). Stuttgart: Metzler.